

DIE RESIDENZEN DER REICHEN HERZÖGE VON BAYERN IN INGOLSTADT UND BURGHAUSEN

Funktionale Aspekte ihrer Architektur um 1480 im europäischen Kontext

Von STEPHAN HOPPE

Bayern besitzt noch zahlreiche ungehobene Schätze der höfischen Architektur an der Wende zur Neuzeit. Verschiedene Faktoren haben dazu geführt, dass die Architekturen der europäischen Residenzen¹ des 15. Jahrhunderts ganz allgemein heute nur selektiv im historischen Bewusstsein verankert sind, vor allem mit französischen und italienischen Beispielen². Andernorts sind ganze Residenzlandschaften an der Wende vom Mittelalter zur Renaissance später weitgehend verschwunden oder überformt worden. Das gilt z. B. für die Residenzen der 1477 ausgestorbenen burgundischen Herzöge in Brügge, Gent oder Lille, die damals zu den prächtigsten und ambitioniertesten Neubauten gehört haben (Abb. 1)³. Das prächtige und politisch bedeutende Residenzschloss auf dem Coudenberg in Brüssel ist seit dem 18. Jahrhundert nicht einmal mehr in seiner Situierung ablesbar und erst seit wenigen Jahren in einzelnen Grundmauerpartien unter der heutigen Bebauung zu besichtigen⁴.

¹ Grundlegend zum aktuellen Forschungsstand sind die Publikationen der sog. Residenzen-Kommission an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (aktuell: Residenzstädte im Alten Reich 1300–1800) (Vorsitz: Werner Paravicini) und des internationalen ESF Forschernetzwerkes PALATIUM: Court Residences as Places of Exchange in Late Medieval and Early Modern Europe (1400–1700) (<http://www.courtresidences.eu>) (Vorsitz: Krista De Jonge).

² Wolfram PRINZ – Ronald G. KECKS, *Das französische Schloß der Renaissance. Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen*, 1994; Uwe ALBRECHT, *Von der Burg zum Schloß. Französische Schloßbaukunst im Spätmittelalter*, 1986.

³ Zu den Residenzen in Lille, Gent und Brüssel: Krista DE JONGE, *Bourgondische residencies in het graafschap Vlaanderen. Rijsel, Brugge en Gent ten tijde van Filips de Goede*, in: *Handelingen der Maatschappij der Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent* (2000), 93–134.

⁴ Krista DE JONGE, *Het paleis op de Coudenberg te Brussel in de vijftiende eeuw. De verdwenen hertogelijke residencies in de Zuidelijke Nederlanden in een nieuw licht gepaakt*, in: *Belgisch Tijdschrift voor Oudheidkunde en Kunstgeschiedenis / Revue belge d'archéologie et d'histoire de l'art*, 61 (1991), 5–38; Krista DE JONGE, *Le palais de Charles-Quint à Bruxelles. Ses dispositions intérieures aux XVe et XVIe siècles et le cérémonial de Bourgogne*, in: Jean GUILLAUME (Hg.), *Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure*

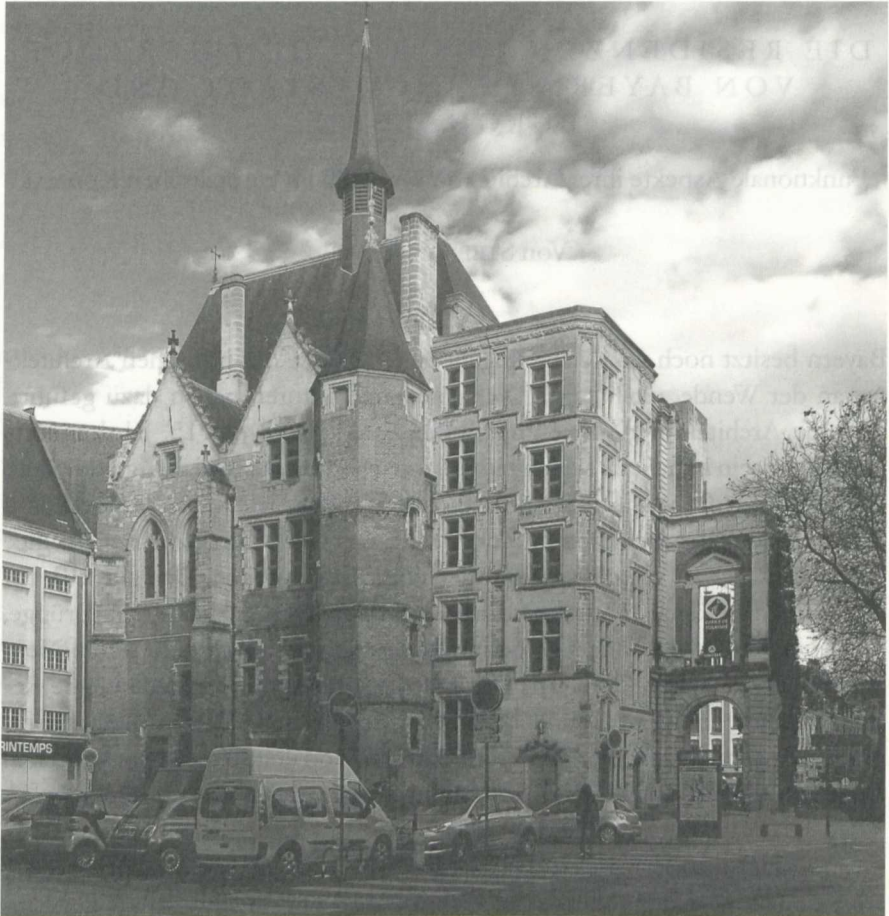


Abb. 1: Lille, Palais Rihour, Rest der 1454 begonnenen Stadtresidenz der Herzöge von Burgund [Foto Velvet 2008, Wikimedia CC-BY-SA]

Die seit dem 18. Jahrhundert weitgehend überformte königliche Residenz des Matthias Corvinus in Budapest (Ofen) ist zwar mit beispiellosem Aufwand nach dem Zweiten Weltkrieg archäologisch untersucht worden, aber auch nur in Teilaspekten bekannt und erlebbar.

Die Reihe weitgehend zerstörter Ensembles ließe sich fortsetzen. Aber selbst noch umfangreich erhaltene Residenzbauten des 15. Jahrhunderts an anderer Stelle sind in auffälliger Weise auf eine eher regionale Bekanntheit

re des grandes demeures à la fin du moyen âge et la renaissance. Actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988, 1994, 107–125.

reduziert. So taucht der großzügige Umbau der Aljafería zu Saragossa⁵ durch die katholischen Könige ab 1488 wohl in kaum einer internationalen Kunstgeschichte auf, der ab 1497 ausgebaute und noch gut erhaltene Paço Real in Sintra (Palácio Nacional de Sintra)⁶ des portugiesischen Königs Manuel I. ist vermutlich vor allem Spezialisten als Residenzarchitektur an der Wende zur Renaissance bekannt.

Ein Grund für solches lange übliche Desinteresse auch der Fachwissenschaft dürfte bei vielen der genannten Beispiele der Umstand sein, dass die Anwendung gotischer Formen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von der Kunstgeschichte bis in die jüngste Zeit hinein oft als Ausdruck von rückwärtsgewandter Verhaftung in mittelalterlicher Kunstauffassungen angesehen wurde. Nach einem im 19. Jahrhundert homogenisierenden Fortschrittsmodell erschien das späte 15. Jahrhundert eigentlich als die Zeit der Frührenaissance, die von Italien ausgehend quasi das moralische Recht als Vertreterin einer geistigen Überlegenheit und künstlerischen Führerschaft auch im übrigen Europa reklamieren konnte. Von einem so konstruierten Zeitgeist abweichende Stilwahlen konnten daneben höchstens regionale und lokale Wertschätzung erfahren oder waren eben Ausdruck eines zu Ende gehenden Herbstes des Mittelalter, gewissermaßen aus der Zeit gefallener sentimentaler Nachzügler einer einst ihre Epoche bestimmenden Kunst⁷.

Erst seit einiger Zeit hat man zu verstehen begonnen, dass sich die Epoche der Renaissance gerade nicht durch stilistische Homogenität oder ein immanentes Telos der Formenentwicklung auszeichnet⁸. Zu den grundlegenden intellektuellen Errungenschaften der Epoche gehört im Gegenteil ein

⁵ Manuel EXPOSITO SEBASTIAN – Jose Luis PANO GRACIA – Isabel SEPULVEDA SAURAS, Die Aljafería von Saragossa. Kunsthistorischer und literarischer Führer, 2005; Pedro J. SOBRADIEL, La arquitectura de la Aljafería. Estudio documental, 1998.

⁶ José Custódio VIEIRA DA SILVA, O palácio nacional de Sintra, 2002.

⁷ Einflussreichster Vertreter dieser Auffassung ist der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga, dessen vielgelesenes Buch zuerst 1919 erschien und 1924 ins Deutsche übersetzt wurde: Johan HUIZINGA, Herbst des Mittelalters, Neuausgabe 2006.

⁸ Als Beispiele für diesen aktuellen kunsthistorischen Diskurs seien hier herausgegriffen: Marina BELOZERSKAYA, Rethinking the Renaissance. Burgundian arts across Europe, 2002; Jeffrey Chippys SMITH, The Northern Renaissance, 2004; Norbert NUSSBAUM – Claudia EUSKIRCHEN – Stephan HOPPE (Hg.), Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und in den Nachbargebieten um 1500, 2003; Monique CHATENET (Hg.), Le Gothique de la Renaissance. Actes des quatrièmes Rencontres d'architecture européenne, Paris, 12–16 juin 2007, 2011; Stephan HOPPE – Norbert NUSSBAUM – Matthias MÜLLER (Hg.), Stil als Bedeutung in der nordalpinen Renaissance. Wiederentdeckung einer methodischen Nachbarschaft, 2008.

geschärftes Bewusstsein für stilistische Pluralität⁹. Das neue zeitgenössische Interesse an der Formensprache einer vergangenen Zeit wie der Antike und das Bewusstsein ihrer formalen Andersartigkeit führte in der europäischen Kunstpraxis nicht dazu, die jüngeren artistischen Errungenschaften universell als in Bausch und Bogen als obsolet abzutun, sondern vielmehr ihre künstlerischen Leistungen als selbstbewusste Wahlmöglichkeit zu verstehen¹⁰. Zwar wurde in Italien die antike Formensprache zunehmend als Ausdruck einer eigenen großartigen Geschichte propagiert, aber in den meisten europäischen Ländern geriet die großartige Kunst der modernen Kirchen darüber nicht in Misskredit. Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein war es z. B. gerade der gotische Gewölbekonstruktion, der nördlich der Alpen als eindrucksvolle moderne Kunst geschätzt wurde. Als angemessene Gestaltung von sakralen Räumen waren Rippengewölbe und Maßwerk in bescheidenen wie anspruchsvollen Bauten selbst in der frühen Barockzeit noch weit verbreitet¹¹.

Es ist deshalb an der Zeit, gerade auch die nordalpinen Architekturen der Residenzbildungen am Beginn der Renaissancepoche neu in den Blick zu nehmen, die noch keine Motive der italienischen Renaissance zeigen. In Mitteleuropa geht es hier um einen neuartigen Boom von fürstlichen Schlossbauten ab den 1470er Jahren, der zudem fast zeitgleich auch seine baulichen Spuren auf den Landsitzen des hofnahen Adels hinterließ. Am bekanntesten dürfte heute auch in einem überregionalen Sinn die ab 1470 erbaute Residenz der Kurfürsten von Sachsen über Meißen sein, die später so genannte Al-

⁹ Vgl. etwa programmatisch für die neue kunsthistorische Einsicht: Ulrich PFISTERER, Donatello und die Entdeckung der Stile 1430–1445, 2002.

¹⁰ Stephan HOPPE, Romanik als Antike und die baulichen Folgen. Mutmaßungen zu einem in Vergessenheit geratenen Diskurs, in: NUSSBAUM – EUSKIRCHEN – HOPPE (Hg.), Wege, 89–131; Krista DE JONGE, Style and Manner in Early Modern Netherlandish Architecture (1450–1600). Contemporary Sources and Historiographical Tradition, in: HOPPE – NUSSBAUM – MÜLLER (Hg.), Stil, 264–285; Stephan HOPPE, Die imaginierte Antike. Bild- und Baukonstruktionen architektonischer Vergangenheit im Zeitalter Jan van Eycks und Albrecht Dürers, Habilitationsschrift masch. Köln 2009; Christopher S. WOOD, Forgery, replica, fiction. Temporalities of German Renaissance art, 2008; Alexander NAGEL – Christopher S. WOOD, Anachronic Renaissance, 2010.

¹¹ Hermann HIPP, Studien zur „Nachgotik“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz, Diss. 1979; Hermann HIPP, Die Bückeburger „structura“. Aspekte der Nachgotik im Zusammenhang mit der deutschen Renaissance, in: Renaissance in Nord-Mitteleuropa I, 1990, 159–170; Ethan Matt KAVALER, Renaissance Gothic in the Netherlands. The Uses of Ornament, in: Art Bulletin, 82 (2000), 226–251; Barbara SCHOCK-WERNER, Die Bauten im Fürstbistum Würzburg unter Julius Echter von Mespelbrunn 1573–1617. Struktur, Organisation, Finanzierung und künstlerische Bewertung, 2005. Grundsätzlich: Ethan Matt KAVALER, Renaissance Gothic. Architecture and the arts in Northern Europe 1470–1540, 2012.

brechtsburg (Tafel 3). In Mitteldeutschland gehören in diese Periode weniger bekannte, aber außergewöhnlich gut erhaltene Bauten wie die niederadelige Sachsenburg (ab etwa 1480) oder Bischofsschlösser in Wurzen (ab 1491) und Meißen (um 1476); alles Anlagen, die erst nach dem Ende des DDR-Regimes mit angemessenem Aufwand wissenschaftlich untersucht werden konnten¹². In anderen mitteleuropäischen Regionen wie dem Rheinland oder in Brandenburg sind die Bauten dieser Zeit weniger gut erhalten und deshalb schwieriger zu erforschen.

Das gilt jedoch nicht für das Territorium der bayerischen Herzöge im 15. Jahrhundert. Hier ist dieser deutschlandweite bzw. europaweite Boom des Ausbaus von fürstlichen Residenzen überraschend gut erhalten und erlebbar. Bedeutende herzogliche Residenzschlösser der 1480er Jahre in Burghausen und Ingolstadt sind noch so vollständig erhalten geblieben, dass sogar ihre innere Raumaufteilung, ein Bereich, der anderswo oft späteren Nutzungsänderungen zum Opfer fiel, noch umfassend überliefert ist. Hinzu kommen immerhin teilweise erhaltene fürstliche Baumaßnahmen am Alten Hof in München¹³, auf dem Jagdschloss Grünwald bei München, in Lauingen¹⁴, auf der Trausnitz über Landshut und anderswo. Die zeitgenössischen Baumaßnahmen an der Neuveste in München müssen demgegenüber kompliziert nach wenigen Schriftquellen und Grabungsergebnissen erschlossen werden¹⁵. Die hier vorgeführte vergleichsweise gute Überlieferungssituation in Altbayern könnte darauf hindeuten, dass diese Phase fürstlicher Profanarchitektur von kunsthistorischer Seite auch gut erforscht sei. Das ist jedoch leider nicht der Fall. Monografische Studien sind für viele Objekte außer den beiden in München bislang wenig umfangreich; bestimmte Themenbereiche wie die zeitgenössischen funktionale Struktur sind kaum erforscht; bauarchäologische Untersuchungen liegen nur punktuell vor; und eine Einordnung in den überregionalen oder gar internationalen kunsthistorischen Kontext wurde bei den meisten Bauten bislang kaum versucht.

Diese Desiderate können natürlich an dieser Stelle nicht umfassend behoben werden. Im Folgenden soll jedoch in einem speziellen Untersuchungsfeld vorgeführt werden, welche Erkenntnisgewinne die Einordnung aus-

¹² Vgl. Schlossbau der Spätgotik in Mitteldeutschland (Tagungsband), 2007.

¹³ Enno BURMEISTER, Die baugeschichtliche Entwicklung des Alten Hofes in München, 1999.

¹⁴ Werner MEYER – Reinhard H. SEITZ, Das Schloß zu Lauingen – ein Bau der Herzöge Ludwig und Georg der Reichen von Bayern-Landshut, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 66 (1964), 69–78.

¹⁵ Otto MEITINGER, Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz, 1970.

gewählter Residenzen der niederbayerischen Linie der Wittelsbacher in die aktuellen Forschungen zur Residenzarchitektur ermöglichen. Es geht dabei um einen generell auch von der internationalen Forschung lange vernachlässigten Bereich, nämlich der funktionalen Struktur solcher höfisch genutzter Architekturen, also um die Verknüpfung von baulichen Strukturen mit den spezifischen Ausprägungen und Idealen des höfischen Lebens. Grundlegend für das Verständnis der zur Diskussion stehenden Epoche waren dabei die Arbeiten des englischen Kunsthistorikers Mark Girouard zum englischen Schlossbau in den 1970er Jahren und eine Konferenz zu »Architecture e vie sociale« am Zentrum für Renaissancestudien in Tours im Jahr 1988¹⁶. Dort tauchten an wesentlicher Stelle noch keine deutschen Beispiele auf; es ist aber in der Folgezeit gelungen, einige der in der erwähnten mitteldeutschen Region entstandenen Bauten in Hinblick auf ihre funktionalen Binnenstrukturen zu rekonstruieren und die Ergebnisse in der Folgezeit immer detaillierter in den europäischen Kontext der Hofkultur einzuordnen¹⁷. Ein Prozess, der aber noch nicht abgeschlossen ist¹⁸. Unter den frühen bayerischen Residenzbauten bieten sich zurzeit die Anlagen in Ingolstadt und Burghausen besonders an, da hier entscheidende Bereiche der höfischen Wohnräume aus den 1480er Jahren noch erlebbar sind. Auch hier werden vertiefende Untersuchungen weitere Erkenntnisse zu Tage fördern¹⁹.

¹⁶ Dazu grundlegend und einführend: Mark GIROUARD, *Life in the English country house. A social and architectural history*, 1979; Jean GUILLAUME (Hg.), *Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du moyen âge et la renaissance. Actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988*, 1994; spezieller: Monique CHATENET, *La cour de France au XVIe siècle. Vie sociale et architecture*, 2002; Stephan HOPPE, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570*, 1996.

¹⁷ Stephan HOPPE, *Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570*, 1996.

¹⁸ Für die Barockepoche in Bayern ist die wegweisende Arbeit zu nennen: Samuel John KLINGENSMITH, *The Utility of Splendor. Ceremony, Social Life, and Architecture at the Court of Bavaria 1600–1800*, 1993. Da der Autor leider kurz vor der Veröffentlichung verstorben ist, wurde dieser vielversprechende und durch außerordentliche Detailkenntnis geprägte Ansatz zunächst nicht weiter verfolgt. Zurzeit bereitet Frau Sophie Aniszewski unter der Betreuung des Verfassers an der LMU München eine Dissertation zu frühneuzeitlichen Schlossinventaren in Bayern vor. Ebenso von grundlegender Bedeutung sind verschiedene Beiträge in dem Ausstellungskatalog: Brigitte LANGER (Hg.), *Pracht und Zeremoniell. Die Möbel der Residenz München*, 2002. Vgl. Henriette GRAF, *Die Residenz in München. Hofzeremoniell, Innenräume und Möblierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII.*, 2002.

¹⁹ Grundsätzlich ist die Forschungslage zu den ehemaligen herzoglichen Residenzschlöss-

Die zentralen Orte Ingolstadt und Burghausen waren alter wittelsbacher Besitz und gehörten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dem Herzogtum Niederbayern (Bayern-Landshut), das vor allem von Landshut aus regiert wurde²⁰. Ingolstadt und Burghausen stellten in diesem Zusammen-

sern in Ingolstadt und Burghausen unbefriedigend: Zu Ingolstadt ist vor allem zu nennen: Hans-Heinrich HÄFFNER – Georg U. GROSSMANN, Neues Schloss Ingolstadt, 2003; Siegfried Hofmann, Geschichte der Stadt Ingolstadt, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1505, 2000; Siegfried HOFMANN, Die Baugeschichte des Ingolstädter Schlosses im Spiegel der erhaltenen Baurechnungen, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt Teil I: 88 (1979), 78–109; Teil II: 89 (1980), 25–108; Teil III: 99 (1990), 173–202; Frank BECKER – Christina GRIMMINGER – Karlheinz HEMMETER, Stadt Ingolstadt. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler in Bayern Bd. 12, I.1), 2002, hier 373–400; Max Eberhard SCHUSTER, Das Burgschloss in der Neuen Feste zu Ingolstadt, Diss. TU München 1955. Vgl. auch Siegfried HOFMANN, Ingolstadt Neues Schloss, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45859>(06.05.2013).

Grundsätzlich bestehen noch erhebliche Unklarheiten über den tatsächlichen Bauablauf des Ingolstädter Neuen Schlosses vor etwa 1480. Jüngst hat sich Frau Christa Syrer in einer kunsthistorischen Hausarbeit unter der Betreuung des Verfassers unter dem Titel »Herzog Ludwig der Gebartete und das Neue Schloss in Ingolstadt« (15.09.2013) intensiv mit der frühen Bauzeit des Neuen Schlosses auseinandergesetzt (zum Druck vorgesehen unter dem Titel: Des Herzogs »newe veste«: Zur Bautätigkeit unter Ludwig dem Gebarteten in Ingolstadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in: Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal). Sie kommt wie der Verfasser zu dem Schluss, dass die bekannten Quellen gegen eine Errichtung des Kernbaus (Palas) vor der Mitte des 15. Jahrhunderts sprechen, und vermutlich dieser Bau erst mit einer Messe im Frühjahr 1479 begonnen wurde. Frau Christa Syrer plant an der LMU München eine Masterarbeit zur Baugeschichte des Neuen Schlosses in Ingolstadt. Der Verfasser bedankt sich bei Frau Syrer für anregende Diskussionen und wichtige Hinweise sehr herzlich. Dank gebührt an dieser Stelle auch dem Leiter des Bayerischen Armeemuseums, Herrn Ansgar Reiß, der die Recherche mit großem Engagement unterstützt.

Zu Burghausen: Brigitte LANGER, Burg zu Burghausen. Amtlicher Führer mit einem Verzeichnis der Staatsgalerie, 2004. Vgl. auch Joachim ZEUNE, Die Schatzkammern der Burg Burghausen. Gedanken zu einem Forschungsdesiderat, in: Alltag auf Burgen im Mittelalter, 2006, 74–82. Die ältere Dissertation zur Baugeschichte von Albert BALTHASAR, Die Baugeschichte der Burg und der Stadtbefestigung von Burghausen, Diss. masch. TU München 1950 entspricht kaum noch heutigen methodischen Ansprüchen

²⁰ Zur Einführung in Fragen der Hofkultur und der Regierung von Niederbayern neuerdings: Reinhard STAUBER, Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbach-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505, 1993; Irmgard BIRSACK, Die Hofhaltung der „reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut (1392–1503). Hofgesinde, Verpflegung, Baumaßnahmen, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 15 (2005), 2, 17–45; Franz NIEHOFF – Thomas Alexander BAUER – Dirk H. BREIDING (Hg.), Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut. Ausstellungskatalog, 2009 (mit Lit.).

hang so etwas wie Nebenresidenzen und Orte des weiblichen Hofstaates dar (Burghausen)²¹, die aber gleichfalls aufwändig ausgebaut und erweitert wurden. Verantwortlich war dafür vor allem Herzog Georg der Reiche (reg. 1479–1503), der seit 1475 mit der polnischen Königstochter Hedwig verheiratet war und vier Jahre später die Regierungsgeschäfte von seinem Vater Ludwig dem Reichen (reg. 1450–1479) übernahm. Die sprichwörtlich gute Finanzausstattung dieser Herzogslinie dürfte das Bauprogramm beeinflusst haben, wenn auch gegen Ende des Jahrhunderts immer mehr militärische Bauaufwendungen in den Vordergrund traten.

In Ingolstadt hatte über lange Zeit ein voluminöser Rechteckbau an der Donaufront als herzogliches Quartier und ab 1392 als Residenz gedient, der später so genannte Herzogskasten, dem ab etwa 1429 eine weitere Anlage, die „Veste“ an der Südostecke der Stadtmauer zur Seite gestellt werden sollte. Lange Zeit hat man in der Forschung den heute noch erhaltenen Kernbau (Palas) (Tafel 4, Abb. 2, Buchstabe A) des heute sogenannten Neuen Schlosses, einen dreigeschossigen Bau auf langgestreckten Grundriss mit vier ungleichgroßen Ecktürmen, in wesentlichen Zügen bzw. als Rohbau in diese Zeit datiert²². Der Palas des Neuen Schlosses stammt jedoch nach derzeitigem Kenntnisstand²³ vollständig aus einer zusammenhängen Bauphase ab 1479 und präsentiert sich von den Kellerfundamenten an als einheitliches Baukonzept. Die Hauptbauzeit endete nach den Rechnungen um 1489 und die kunsthistorische Stilanalyse entspricht diesen Schlussfolgerungen.

Der Palas des Neuen Schlosses erhebt sich in einem Graben, der es auf der Westseite von dem Schlosshof trennt; auf der Süd- und Ostseite steht der Bau in der Linie der inneren Stadtbefestigung. Nur im Norden schließen die Gebäude der sogenannten Statthaltereier, bestehend u. a. aus dem alten Feldkirchner Tor (B) und dem heutigen Fahnenhaus (C) direkt an, deren ältere Teile mutmaßlich dem Palas im Süden zeitlich (um 1432/34)²⁴ vorangingen.

Bis einschließlich der Gewölbedecken des ersten Obergeschosses ist der Palas im Süden (A) weitgehend original erhalten; das darüber liegende Geschoss und der Dachbereich wurden im Zweiten Weltkrieg beschädigt und stellen Teilrekonstruktionen aus der Nachkriegszeit dar. Als großer Glücksfall ist die fast vollständige Erhaltung der inneren Raumstrukturen bis fast zur Trauflinie zu werten: auch hier ist ein überregional bedeutendes Zeugnis hö-

²¹ Johann DORNER, *Herzogin Hedwig und ihr Hofstaat. Das Alltagsleben auf der Burg Burghausen nach Originalquellen des 15. Jahrhunderts*, 2002.

²² So auch noch in dem Band des amtlichen Kunstdenkmälerinventars von 2002, 373 und bei HÄFFNER – GROSSMANN, *Neues Schloss*, 17.

²³ Siehe Fußnote 19 oben und besonders der Hinweis auf die Arbeit von Christa Syrer.

²⁴ Seminararbeit Syrer.

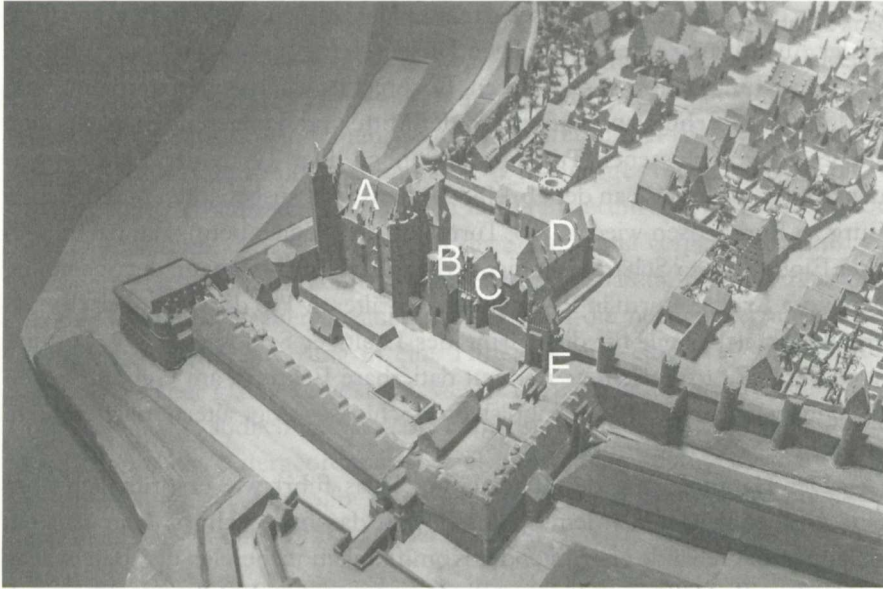


Abb. 2: Ingolstadt, Neues Schloss im Stadtmodell des Jakob Sandtner von 1572, A Palas, B altes Feldkirchner Tor, C späteres Fahnenhaus, D Kornkasten [BNM, Foto Hoppe 2012]

fischer Architektur an der Schwelle zur Neuzeit zu besichtigen. Entscheidend ist nun die Rekonstruktion der ehemaligen funktionalen Binnenstruktur und ihre Einbindung in die europäische Architekturgeschichte.

Zurzeit stellt das Kellergeschoss den zwingendsten Beleg für die Annahme dar, der gesamte Palas des Ingolstädter Schlosses sei eine Neukonzeption aus der Zeit um 1479. Hier sind nämlich viele der funktionalen Binnendetails der oberen Geschosse bereits von Grund auf angelegt, die kunsthistorisch in Mitteleuropa nur ab dieser Zeit und nicht etwa um 1417 oder 1430 denkbar sind, ohne dass es materielle Hinweise auf ältere Baukonzepte gibt. Zudem besaßen die beiden großen Ecktürme auf der Feldseite im Osten doppelgeschossige Feuerstellungen, deren Schartenformen auch überregional erst seit den 1470er Jahren üblich wurden²⁵. Es handelt sich auf der unteren Ebene um

²⁵ Die Forschung zur frühen Artilleriearchitektur ist immer noch unbefriedigend. Einen jüngeren Überblick mit der älteren und aktuellen Literatur bietet: Stephan HOPPE, Die nichtmathematische Festung und ihr medialer Untergang. Eine pluralistische Sicht auf die Geschichte der renaissancezeitlichen Militärarchitektur in Mitteleuropa, in: Bettina MARTEN – Ulrich REINISCH – Michael KÖREY (Hg.), Festungsbau: Geometrie, Technologie, Sublimierung, 2012, 86–104.

niedrige querrrechteckige Maulscharten für Hakenbüchsen (Handfeuerwaffen) in der Ausführung einer zweiteiligen Hosenscharte und in der oberen Ebene um eine Kombination aus größeren, hochrechteckigen Schartenmündungen für leichtes Geschütz auf Lafetten in der Mitte und flankierenden, nach oben stichbogig geschlossenen Trichtermündungen. Der Typus der letzteren findet sich beispielsweise an der ab 1488 artilleristisch ausgebauten herzoglichen Burg zu Burghausen wieder (z.B. Turm auf dem Eggenberg). Ein nachträglicher Einbau dieser Scharten ist nicht erkennbar. Um 1480 hatte der Schaibling genannte Artillerieturm in Passau noch den älteren Typ der Schlüsselscharten erhalten, gleiches gilt für die Türme des Lauinger Schlosses (1474/76) und auch der 1472 (d) errichtete und gut datierbare Eckturm am Getreidekasten (Zeughaus) (Abb. 2 D) des Ingolstädter Schlosses zeigt altertümlichere, d.h. einfachere Schartenformen.

Der Haupteingang des Ingolstädter Palas führt wie ursprünglich über eine Grabenbrücke aus dem Schlosshof in das Erdgeschoss. Hier teilt ein sich quer im Gebäude erstreckender Kommunikationsbereich den Bau in zwei ungleichgroße Hälften und nimmt die Haupttreppe in die Obergeschosse auf. Links erstreckt sich die große Hofstube des Ingolstädter Schlosses. Schon lange war es im Mittelalter üblich geworden, herrschaftliche Wohnräume in den Obergeschossen anzuordnen²⁶. Eine Ausnahme bildete nur der funktionale Typus der Hofstube, in der sich damals in Mitteleuropa Fürst und Hofstaat zweimal täglich zu den Mahlzeiten versammelten und so kontinuierlich eine hierarchisch gegliederte Gemeinschaft bildeten. In Süddeutschland wurden diese Gemeinschaftsspeiseräume nach ihrer Heizungsart mit einem Hinterladerofen „Dürnitz“ oder Türnitz“ genannt. Wo dieser Ofen in Ingolstadt in dem saalartigen Raum nördlich des Eingangs gestanden hat, müsste noch genauer nachgewiesen werden, wahrscheinlich ist die nordöstliche Ecke mit einem Heizraum hinter der Treppe, wo auch ein geräumiger Kaminschlott vorhanden ist. Es ist auch mit einer um ein oder zwei Stufen erhöhten Estrade für den Fürstentisch zu rechnen. Zum Gebrauch solcher Hofstuben in der älteren Weise des 15. Jahrhunderts heißt es z. B. noch 1526 in der Hofordnung des Pfalzgrafen Ottheinrich für seine Residenz Neuburg a.d. Donau: „Des Setzen halben. Item, unser maynung ist, das sich hinfuran kainer selbs setz, sonder, so unser tisch besetzt wirdet, das allßdann die, so Rete sind, durch den Haußvogt und nachvolgend die Edelleut, Cantzleyschreiber und die Ainspenigen, fürter unser knecht, allsdann des hofmaisters, darnach der Rete und aufs letst ander knecht und hofgesind [...] ye ungeverlich acht person an ainen

²⁶ Vgl. Cord MECKSEPER, *Das Piano nobile. Eine abendländische Raumkategorie*, 2012.

tisch gesetzt [...] werden.“²⁷ Seit etwa 1500 war diese alte Ordnung im Wandel begriffen, und die deutschen Fürsten verließen nach und nach ihren Tisch im Angesicht des gesamten Hofgesindes und ließen sich separate Tafelstuben in den Obergeschossen einrichten, denen Vorläufer in den Eßsälen („sallettes“) der burgundischen Residenzen um 1450 (z.B. Brügge) vermutet werden²⁸. In Ingolstadt ist von diesem zukünftigen Differenzierungsprozess baulich noch nichts zu spüren, d. h. es fehlt ein für die Separattafel vorgesehener und von den persönlichen Wohnräumen abgegrenzter Spezialraum im Obergeschoss. In den westeuropäischen Residenzen war auch die heizungstechnische und funktionale Differenzierung in eine Hofstube und einen erhöhten (Tanz-)Saal oft gleicher Fläche unbekannt, wie sie in Ingolstadt noch ablesbar ist.

Rechts d.h. südlich neben dem Haupteingang in das Kernschloss werden im Erdgeschoss untergeordnete aber gleichwohl wichtige Wirtschaftsräume gelegen haben, z. B. eine Silberkammer. Hinweise auf eine Küche gibt es zurzeit nicht, ein Kaminschlott war aber vorhanden. Vielleicht lag eine Küche im Kellergeschoss²⁹.

Ebenfalls aus dem Eingangsbereich führt heute eine breite, geradläufige Treppe mit Wendepodest in die Obergeschosse. Sie wird zwar in der Forschungsliteratur üblicherweise als barocker Umbau gedeutet, ihre nahtlose Fundamentierung im Kellergeschoss und bruchlose Einbindung in die Baustruktur deuten jedoch darauf hin, dass eine ähnliche, etwas steilere Treppe zur Erstausrüstung des Schlosses gehörte³⁰. Zwar überwogen damals in Deutschland Wendeltreppen, der knappe Forschungsstand zum fast zeitgleichen herzoglichen Schloss in Lauingen (1476)³¹ deutet aber auch dort auf ein ähnliches Treppenkonzept wie in Ingolstadt. Geradläufige Treppen waren darüber hinaus im altbayerischen Stadthausbau geläufig. Es sollte deshalb davon ausgegangen werden, dass der Ingolstädter Schlossneubau intentional eine

²⁷ Hofordnung des Pfalzgrafen Ottheinrich 1526: Arthur KERN (Hg.), *Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts*, 2 Bde., 1905/07, Bd. 2, 162–184, hier 168.

²⁸ Stephan HOPPE, Hofstube und Tafelstube. Funktionale Raumdifferenzierungen auf mitteleuropäischen Adelssitzen seit dem Hochmittelalter, in: Georg Ulrich GROSSMANN – Hans OTTOMEYER (Hg.), *Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg«*. Publikation der Beiträge des Symposions »Die Burg« vom 19.–22. März 2009, 2010, 196–207. Stephan HOPPE, *Wining and Dining in Style. Architectural Innovations as a Source for Ritual Change in German Renaissance Palaces*, in: Krista KODRES – Anu MÄND (Hg.), *Images and objects in ritual practices in medieval and early modern northern and central europe*, 2013, 301–323. Eine solche „sallette“ hat Krista De Jonge, *Residenties*, beispielsweise für die Bauphase ab 1448 in der Herzogsresidenz zu Brügge nachgewiesen.

²⁹ HÄFFNER – GROSSMANN, *Neues Schloss*.

³⁰ So auch HÄFFNER – GROSSMANN, *Neues Schloss*, 31 mit weiteren Beobachtungen.

³¹ MEYER – SEITZ, *Lauingen*, passim.

auffällige und in ihrer Monumentalität höchst repräsentative Treppe zu den herzoglichen Wohnräumen zur Schau stellte. Hier wären weitere Bauuntersuchungen notwendig.

Die herrschaftlichen Wohnräume im ersten Obergeschoss lagen südlich der Treppe und bildeten dort und im darüber liegenden Geschoss je ein ungewöhnlich geräumiges großes Appartement, das durch eine deutlich kleinere Raumsequenz im südöstlichen Eckturm zur Donau ergänzt wurde (Abb. 6). In diesem Bereich nun profitiert die Interpretation des Ingolstädter Residenzschlosses in hohem Maße von den Fortschritten der kunsthistorischen Forschung der letzten 20 Jahre. Obwohl systematisch die Räume beschreibende Inventare für Ingolstadt erst lange nach der Erbauung und Blütezeit des Schlosses vorliegen, erlaubt die Strukturanalyse den Vergleich mit zeitgenössischen Baustrukturen.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts tauchen im mitteleuropäischen Burgen- und Schlossbau zunehmend Belege für die Etablierung einer funktional differenzierten Sequenz herrschaftlicher Wohnbereiche auf. Vor die multifunktionalen kaminbeheizten Wohn- und Schlafkammern der älteren Systeme wurden – an anderen Orten und Kontexten schon länger bekannte – Stuben vorgeschaltet, die durch die Verwendung eines Ofens frei von störendem Rauch und Ruß erwärmt wurden. Die nun immer häufiger anzutreffende Folge aus einer in der Regel von einem Vorraum aus ofenbeheizten Stube für den Tagesaufenthalt und einer räumlich nachgeordneten, oft nur aus der Stube zugänglichen Schlafkammer, wird heute in Abgrenzung zu anderen Apartmenttypen als „Stubenappartement“ bezeichnet³². Die ältesten Hinweise auf die Existenz solcher „Stubenappartements“ stammen bislang von Burgen aus dem Umfeld Kaiser Karls IV.³³ und verbreiteten sich in den folgenden Jahrzehnten vermutlich von Böhmen ausgehend in einem Gebiet, das westlich etwa am Rhein endete³⁴. Ein gut erhaltenes Beispiel für ein solches frühes Stubenappartement bietet die um 1360 durch Karl IV. ausgebaute Burg Lauf östlich von Nürnberg (Abb. 3, Raum Nr. 2–3)³⁵. Bislang sind nur einzelne Be-

³² HOPPE, Struktur, 365 ff.; Stephan HOPPE, Appartement, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, bearb. von Jan Hirschbiegel und Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung 15 II, Teilbd. 1+2), 2005, 413–417.

³³ Tomáš DURDÍK, Wohneinheiten der böhmischen Königsburgen Pøemysl Otokars II. Burgenbau im späten Mittelalter II, 2009, 213–220; HOPPE, Hofstube.

³⁴ Zum speziellen (abweichenden) Gebrauch der Stuben am burgundischen Hof: Krista DE JONGE, Estuves et baingneries dans les résidences flamandes des ducs de Bourgogne, in: Bulletin monumental, 159 (2001), 63–76.

³⁵ Georg Ulrich GROSSMANN (Hg.), Burg Lauf a. d. Pegnitz. Ein Bauwerk Kaiser Karls IV., 2006.

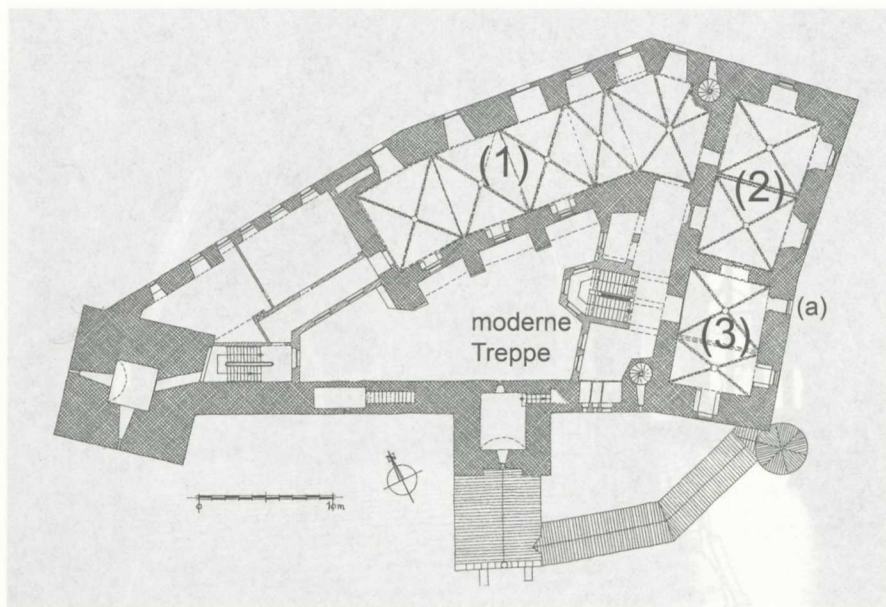


Abb. 3: Lauf, Burg Karls IV., Grundriss des ersten Obergeschosses um 1360 [Burger und Rykl 2006]

lege für diese Wohnform vor 1460 nachgewiesen, aber am Beginn des neuen herrschaftlichen Baubooms in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist das Konzept in Mitteleuropa und damit auch in Bayern als unverzichtbarer Standard zu betrachten.

Ein eindrucksvolles erhaltenes Beispiel ist das um 1470 geplante und um 1475 errichtete kurfürstliche Appartement im zweiten Obergeschoss der Albrechtsburg in Meißen, das aus der geräumigen Stube im Süden (Abb. 4), der nachgeordneten, unbeheizten Schlafkammer im Norden und einem dritten Raum auf der östlichen Talseite des Schlosses bestand (Abb. 5, Räume Nr. 23–25)³⁶. Die Albrechtsburg war um 1479 schon weit gediehen und könnte durchaus als ein Maßstab aus einer etwas höherrangigen sozialen Ebene (Kurfürsten) für das neue Ingolstädter Herzogsschloss gedient haben.

Alle Meißener Räume besitzen eine kunstvolle Wölbung mit den damals neuentwickelten Zellengewölben; unter diesen stechen die Gewölbe des drit-

³⁶ Hans-Joachim MRUSEK (Hg.), *Die Albrechtsburg zu Meißen*, 1972; Matthias MÜLLER, *Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reiches (1470–1618)*, 2004, 42 ff.; *Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen* (Hg.), *Albrechtsburg Meißen*, 5 Bde., 2012.

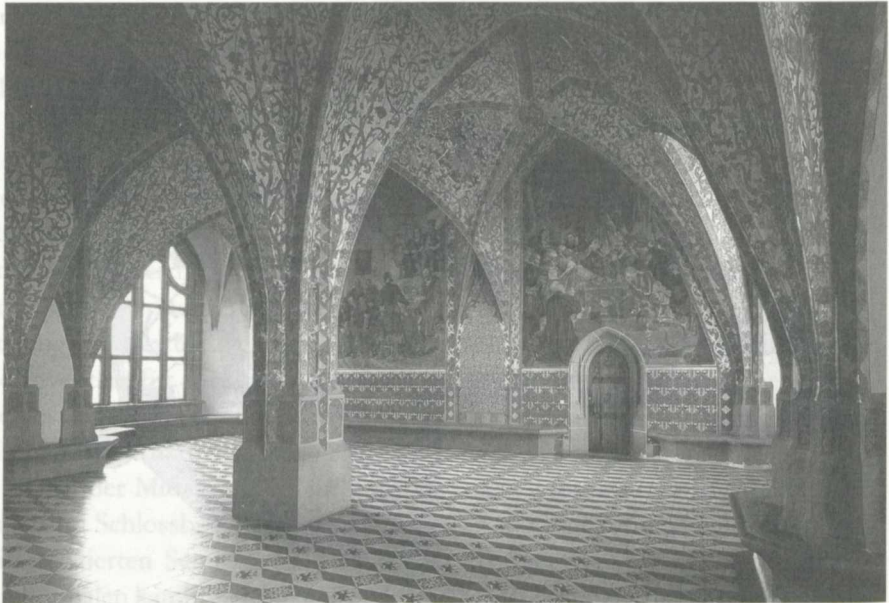


Abb. 4: Meißen, Albrechtsburg 1470 – um 1485, Stube des Kurfürsten im zweiten Obergeschoss [Foto staatliche Schlösser und Gärten]

ten kleineren Raumes des kurfürstlichen Appartements durch ihre überaus kunstvolle Gestalt noch einmal hervor (Abb. 5, Raum Nr. 25). Zudem ist der Raum in einem kleinen polygonalen Turm untergebracht, sodass er wie ein Erker eine fächerartige Vielfalt von Ausblicken³⁷ aus den Fenstern über das Elbtal erlaubt. Bei diesem Sonderraum handelt es sich um eine Variante des aus West- und Südeuropas schon länger bekannten Studiolos³⁸ (it.) oder der Estude (fr.), für die sich in Meißen im deutschen Schlossbau ein frühes Beispiel nachweisen lässt. Ein noch früheres Beispiel für eine solche Nebenstube ist in dem zwischen 1380 und 1399 errichteten Hochmeisterpalast der Marienburg erhalten geblieben, auch dort Teil eines Stubenappartements³⁹. Jedoch deuten

³⁷ Vgl. Stephan HOPPE, Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste, in: Kornelia HOLZNER-TOBISCH – Thomas KÜHTREIBER – Gertrud BLASCHITZ (Hg.), Die Vielschichtigkeit der Strasse. Kontinuität und Wandel im Mittelalter und der frühen Neuzeit, 2012, 303–329.

³⁸ Wolfgang LIEBENWEIN, Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600, 1977; Stephan HOPPE, Rückzugsorte, in: PARAVICINI, Höfe, 417–420.

³⁹ Dort die fälschlicherweise sog. Schlafkammer der Hochmeisters, vgl. Christopher HERRMANN, Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Rekonstruktionsversuch der

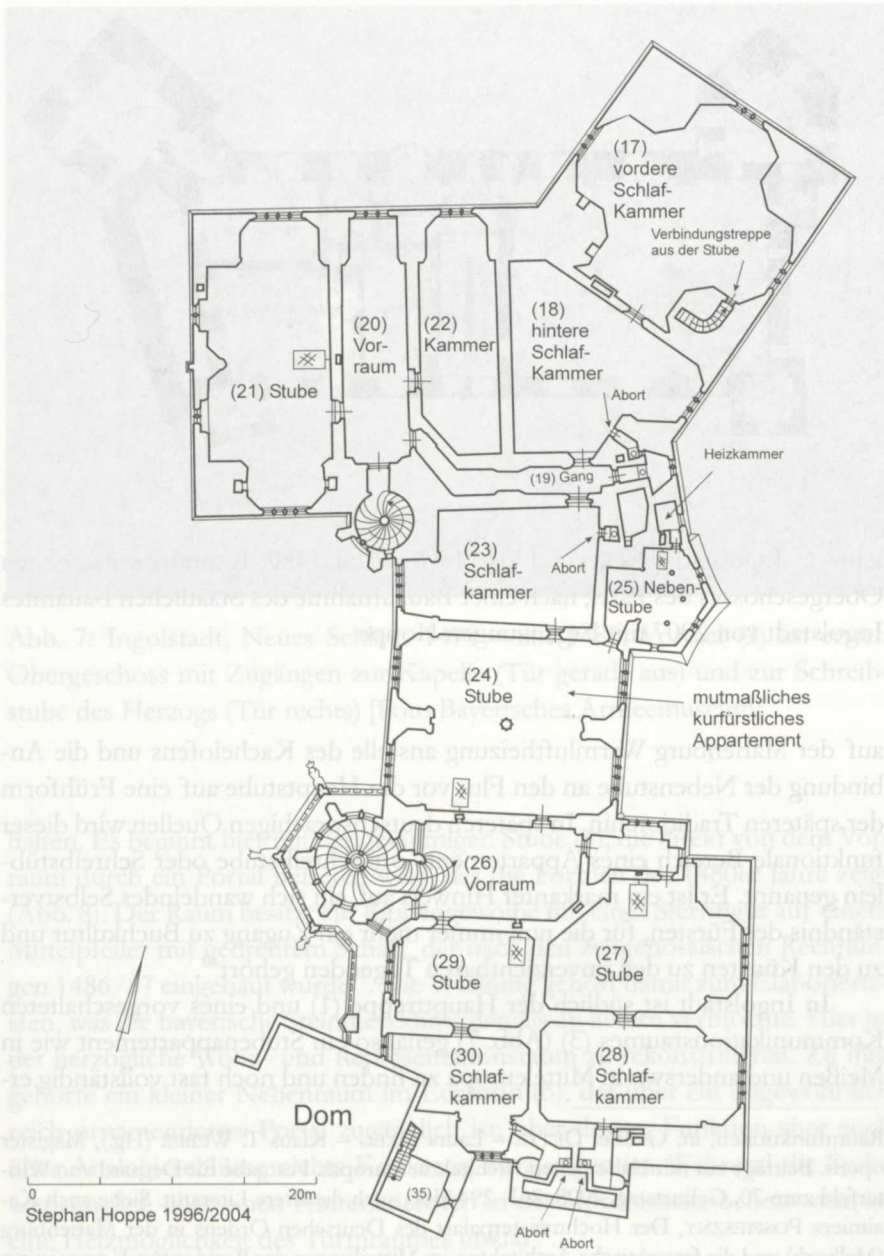


Abb. 5: Meißen, Albrechtsburg 1470 – um 1485, Rekonstruktion der ursprünglichen funktionalen Raumstruktur im zweiten Obergeschoss nach Hoppe 1996

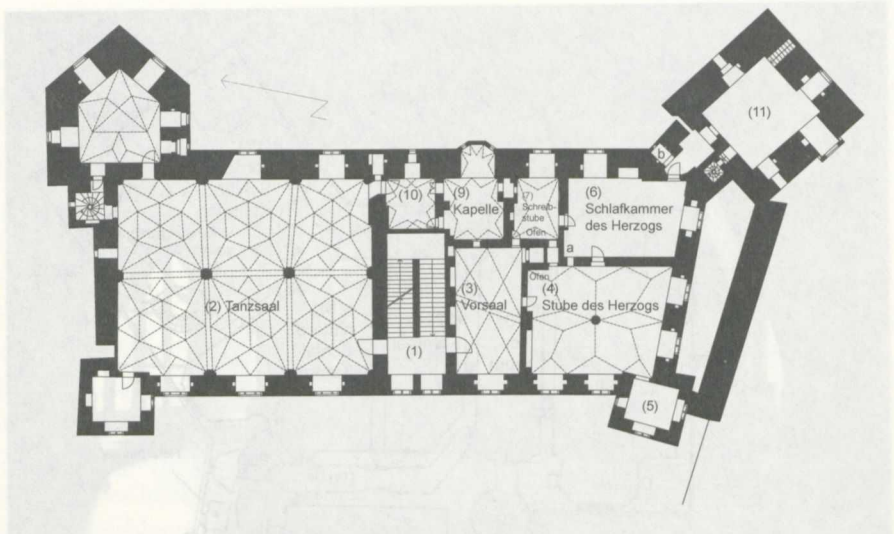


Abb. 6: Ingolstadt, Neues Schloss 1479 – um 1489, Grundriss des ersten Obergeschosses des Palas, nach einer Bauaufnahme des Staatlichen Bauamtes Ingolstadt von 2007 mit Ergänzungen Hoppe

auf der Marienburg Warmluftheizung anstelle des Kachelofens und die Anbindung der Nebenstube an den Flur vor der Hauptstube auf eine Frühform der späteren Tradition hin. In späteren deutschsprachigen Quellen wird dieser funktionale Bereich eines Appartements oft Schreibstube oder Schreibstübchen genannt. Er ist ein markanter Hinweis auf ein sich wandelndes Selbstverständnis der Fürsten, für die nun immer mehr ein Zugang zu Buchkultur und zu den Künsten zu den unverzichtbaren Tugenden gehört⁴⁰.

In Ingolstadt ist südlich der Haupttreppe (1) und eines vorgeschalteten Kommunikationsraumes (3) (Abb. 7) genauso ein Stubenappartement wie in Meißen und anderswo in Mitteleuropa zu finden und noch fast vollständig er-

Raumfunktionen, in: Gabriel DETTE – Laura HEGG – Klaus T. WEBER (Hg.), *Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas*. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 70. Geburtstag, 2008, 261–294, dort auch die ältere Literatur. Siehe auch Kazimierz POSPIESZNY, *Der Hochmeisterpalast des Deutschen Ordens in der Marienburg (Malbork) und die französische Architektur*, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 16 (2006), 1, 53–66.

⁴⁰ Vgl. MÜLLER, *Schloß*, 251 ff. Einen Überblick über das neue Interesse an literarischer Bildung im deutschen Hochadel im 15. Jh. bietet: Christian KAHL, *Lehrjahre eines Kaisers – Stationen der Persönlichkeitsentwicklung Karls V. (1500–1558). Eine Betrachtung habsburgischer Fürstenerziehung, -bildung zum Ende des Mittelalters*, 2008, hier vor allem 43–112.



Abb. 7: Ingolstadt, Neues Schloss 1479 – um 1489, Vorsaal (3) im ersten Obergeschoss mit Zugängen zur Kapelle (Tür gerade aus) und zur Schreibstube des Herzogs (Tür rechts) [Foto Bayerisches Armeemuseum]

halten. Es beginnt hier mit der geräumigen Stube (4), die direkt von dem Vorraum durch ein Portal betreten wird, das die Formen der 1480er Jahre zeigt (Abb. 8). Der Raum besitzt ein Rippengewölbe mit einer Sternfigur auf einem Mittelpfeiler mit gedrehtem Schaft, der nach den zeitgenössischen Rechnungen 1486/87 eingebaut wurde⁴¹. Die Wölbung gehört damit zum Elaboriertesten, was die bayerische Steinmetzkunst damals zu liefern vermochte. Hier ist der herzogliche Wohn- und Repräsentationsraum zu rekonstruieren. Zu ihm gehörte ein kleiner Nebenraum im Eckturm (5), der über ein ungewöhnlich reich ornamentiertes Portal zugänglich ist, über dessen Funktion aber auch über Analogieschlüsse nichts Konkretes auszusagen ist. Während die Stube ursprünglich über einen Hinterladerofen in der Nordostecke beheizt war, ist eine Heizmöglichkeit des Turmraumes unklar⁴².

Unabhängbare Ergänzung der Stube des Herzogs zu einem Appartement stellte die Schlafkammer (6) dar, die sich in Ingolstadt auf der Ostseite an die

⁴¹ HOFMANN, Baugeschichte II (wie Anm. 19), 54.

⁴² Es ist allerdings dort noch ein separater Kaminzug erhalten.



Abb. 8: Ingolstadt, Neues Schloss 1479 – um 1489, Stube des Herzogs im ersten Obergeschoss [Foto Bayerisches Armeemuseum]

Stube anschließt und durch ein Portal zu betreten ist. Zunächst fällt in der ehemaligen Schlafkammer die originale Holzbalkendecke⁴³ auf, die im deutlichen konstruktiven wie gestalterischen Kontrast zu allen übrigen (gewölbten) Räumen dieses Geschosses steht. Ihre Existenz könnte auf eine ehemalige Holzvertäfelung der Wände hindeuten⁴⁴ und zusammen mit dieser als Verbesserung des Raumklimas gedacht gewesen sein. Entsprechend der Regel besaß die Schlafkammer keinen Ofen, sondern vermutlich einen offenen Kamin in der Mitte der östlichen Außenwand. Der generelle Verzicht auf die heiztechnisch fortschrittlichen Öfen in herrschaftlichen Schlafkammern der Renaissancezeit in Deutschland dürfte darauf zurückgehen, dass des Nachts üblicherweise alle Feuer gelöscht wurden, und so die Kamine mehr höfisches Repräsentationsobjekt als echte Wärmequelle darstellten. Ebenfalls regelhaft

⁴³ Die an der Decke angebrachten Wappen der Eltern Herzog Georgs des Reichen (gest. 1479) wurden bislang allgemein als *terminus ante quem* 1479 des zugehörigen Bauabschnittes interpretiert (GROSSMANN – HÄFFNER, Neues Schloss, 40). Angesichts der deutlich auf einen generellen Baubeginn 1479 und damit auf einen zwingend späteren Einbau der Decke hinweisenden Baurechnungen muss es aber für diese Ikonografie eine andere Erklärung geben.

⁴⁴ So auch HOFMANN, Baugeschichte II, 53.

ist die Ausstattung des Schlafrumes mit einem Abort (b), der sich im Übergang zu dem Eckturm auf der Grabenseite befand. Auch das angesprochene Meißener Appartement besaß einen Abort in der Schlafkammer, und solche Einrichtungen gehörten damals an dieser Position zur unverzichtbaren technischen Ausstattung eines herrschaftlichen Wohnbereiches.

Ein anderes funktionales Detail ist heute verschwunden: Auf der Balkendecke zeichnet sich noch der Umriss einer polygonalen Binnenwendeltreppe in der Nordwestecke des Raumes ab (a). Ihr Fundament zeichnet sich im Keller ab; Sie dürfte also zum ursprünglichen Grundkonzept des Baues gehört haben. Ihre Funktion wird in der privaten Verbindung des herzoglichen Appartement (bzw. dessen Schlafkammer) mit dem darüber liegenden Appartement der Herzogin auf gleichem Grundriss gehört haben. Eine solche geheime Verbindung war in Meißen zwischen den ebenfalls übereinanderliegenden herrschaftlichen Appartements nicht vorgesehen; sie ist aber aus anderen mitteleuropäischen Schlössern bekannt, z. B. in dem 1544 errichteten Kirchenflügel des kursächsischen Residenzschlosses in Torgau.

In Ingolstadt lag hinter der Binnentreppe ein weiterer, kleinerer Raum (7), bei dem es sich nach den Details um eine jener Schreibstuben gehandelt haben muss, wie sie in Meißen vorgestellt wurden. Der Raum war so angelegt, dass die für diesen Raumtyp konstitutive Ofenheizung von demselben Kaminschlot und derselben Feuerungskammer wie der Ofen der Hauptstube bedient werden konnte. In Meißen ist der Zugang über die Hauptstube geführt worden, und da das Studiolo dort keine Außenwand mit einem Kommunikationsraum teilte, hatte man einen Heizraum angelegt, der von dem Raum selbst zugänglich war. So war gleichzeitig die Gefahr von unerwünschten Lauschern auf der Rückseite des Ofens minimiert. In Ingolstadt ist das Studiolo sowohl von der Hauptstube als auch von der Schlafkammer zugänglich, wobei die zweite Anbindung allgemein eher unüblich war. Interessanter Weise besaß der Raum auch noch einen durch ein ornamentiertes Portal geschmückten Zugang vom Kommunikationsraum am Treppenpodest (Abb. 7, rechte Tür in der Rückwand). Zu der Rückzugstube gehörte außerdem ein kleines Oratorium in der Trennwand zur Kapelle. Der heute hier vorhandene Durchgang zur Kapelle ist jüngeren Datums, sodass das Oratorium wie auch anderswo üblich nur eine Blick- und Hörbeziehung zu dem Sakralraum zugelassen hätte, nicht aber einen direkten Zugang. Mit der Schlosskapelle lediglich durch eine Sichtöffnung verbundene Oratorien lassen sich in burgundischen Residenzen nachweisen: erhalten beispielsweise noch an der ab 1453 errichteten Schlosskapelle der Herzogsresidenz in Lille, dem heutigen Palais Rihour⁴⁵.

⁴⁵ DE JONGE, *Residenties*, 101 ff.

In gewissem Sinn kann man die in der Mitte der Ostfassade des Ingolstädter Kernschlosses angeordnete Kapelle (9) als Ergänzung der herrschaftlichen Appartements betrachten (Tafel 5)⁴⁶. Sie besitzt dieselbe Raumhöhe wie die angrenzenden Wohnräume. Der Kapellenraum auf Höhe des ersten Obergeschosses ist aber durch eine Deckenöffnung mit einem ähnlichen Raum im zweiten Obergeschoss verbunden.

Schwer zu deuten ist die ehemalige Raumstruktur im ersten Obergeschoss des Südostturms an der Donau (11). Er erinnert in seiner von den Hauptausrichtungen des Kernbaus unabhängigen Stellung und seinem beträchtlichen Volumen an die Renaissance herrschaftlicher Wohntürme im 14. Jahrhundert, für die der Donjon von Vincennes ein Beispiel ist. Auch wenn solche Aspekte für ein höheres Alter sprechen, so deuteten doch die Einbindung des Turmes in die Grabenverteidigung und die spezifischen Schartenkonzepte darauf hin, dass er um 1479 zusammen mit dem Hauptbau entworfen wurde. In seinem Inneren befanden sich auf den Ebenen der herrschaftlichen Geschosse weitere kleine Stubenappartements. Irritierend ist hier die komplizierte und ungewöhnliche Zugänglichkeit: Die Appartements waren nämlich entweder über die Schlafkammer der Herrenappartements zugänglich oder über eine enge Wendeltreppe in der Turmmauer. In Türmen angeordnete Appartements waren damals keine Seltenheit, wie Beispiele in der Albrechtsburg (1470), im Wittenberger Schloss (1489) oder in Torgau (1533) zur Genüge belegen. Stets waren sie jedoch von einem allgemein zugänglichen Kommunikationsraum aus zugänglich, nicht über ein vorgeschaltetes Appartement. Über die ursprüngliche Funktion dieser Wohnbereiche kann deshalb zurzeit nur spekuliert werden. In den burgundischen Residenzen waren die herzoglichen Appartements weit stärker ausdifferenziert als in Deutschland. So umfasste das ab 1453 angelegte Appartement in Lille immerhin fünf Haupträume, zu denen ein Raum für das nicht zum Schlafen genutzte Paradebett vorgesehen war und im hinteren Bereich ein weiterer Raum das tatsächlich genutzte Bett enthielt⁴⁷. Paradeschlafzimmer sind allerdings aus den zeitgenössischen Fürstenresidenzen in Deutschland bislang nicht bekannt und hier auch bis in das 17. Jahrhundert nicht gebräuchlich gewesen.

Das zweite Obergeschoss gleicht auf der Südseite weitgehend der Raumaufteilung im darunterliegenden Geschoss. Leider ist hier die originale Baubsubstanz schlechter erhalten. Es ist aber davon auszugehen, dass sich hier

⁴⁶ Zu Burg- und Schlosskapellen im Überblick: Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.), *Burg- und Schloßkapellen*. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung, 1995; Ulrich STEVENS, *Burgkapellen: Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter*, 2003.

⁴⁷ DE JONGE, *Residenties*, 97 ff.

das gleichartige Appartement der Herzogin erstreckte. Bislang fehlen noch hinreichende Studien zur den geschlechterspezifischen Wohnbereichen des 15. Jahrhunderts. Bereits die Albrechtsburg zeigt eine entsprechende Analogie und funktionale Symmetrie zweier prinzipiell gleichrangiger Wohnbereiche. Oft lag das Appartement der Fürstin dabei mit Absicht ein Geschoss höher, um den Frauenwohnbereich etwas vom alltäglichen und durch Männer dominierten Hofleben abzuschirmen⁴⁸. Stets wurde das Appartement der Fürstin durch einen ebenfalls als Appartement organisierten Frauenwohnbereich, das sogenannte Frauenzimmer, ergänzt. Oft auch bereits früh, d.h. hier im 15. Jahrhundert durch eine separate Tafelstube, die es dem weiblichen Hofstaat erlaubte, auf den Gang in die Hofstube zu verzichten. Solche ergänzenden Raumbereiche lagen in Ingolstadt vermutlich in der nördlichen Hälfte des Kernbaus, wo nur noch spärliche Reste der originalen Baudetails zu erkennen sind.

Spekulation muss auch die Nutzung der Dachbereiche des Ingolstädter Kernbaus bleiben. Hier hatte die französische Tradition bereits im 14. Jahrhundert herrschaftliche Funktionsbereiche angesiedelt und diese Neuerung wurde in Mitteleuropa mit der Albrechtsburg und dem nachfolgenden sächsischen Schlossbau ab etwa 1470 rezipiert⁴⁹. Belichtet wurden diese neuen Wohnbereiche in der Albrechtsburg durch das französische Baumotiv der Lukarne, das schon bald zu Reihen und Gruppen von Zwerchhäusern umgewandelt wurde. Für beides gibt es in Ingolstadt keine Hinweise.

Die Rekonstruktion der um 1479 erdachten funktionalen Raumstruktur des Ingolstädter Herzogsschlusses belegt eine architektonische Entwurfshöhe, deren Parallelen und zeitliche Vorgänger zunächst im französisch-burgundischen Raum zu finden sind. Als ältere deutsche Beispiele und mögliche Anregungen kommen am ehesten die sehr viel ältere Marienburg und die damals noch im Bau befindliche Albrechtsburg über Meißen in Betracht. Gerade die geschickte Gruppierung von herrschaftlichen Wohnräumen unterschiedlicher Größe um einen durch komplexe technische Einrichtungen wie Treppen, Gänge und Heizanlagen quasi ausgehöhlten Mauerblock ist für diese beiden Bauten typisch, nicht aber in der allgemeinen mitteleuropäischen Baukunst. Es ist deshalb fraglich, ob der Entwurf des Ingolstädter Kernschlusses um 1479

⁴⁸ Stephan HOPPE, Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts, in: Jan HIRSCHBIEGEL – Werner PARAVICINI (Hg.), *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, 2000, 151–174.

⁴⁹ Stephan HOPPE, *Wie wird die Burg zum Schloss? Architektonische Innovation um 1470*, in: Heiko LASS (Hg.), *Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher und adeliger Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert*, 2001, 95–116.

einem der örtlichen bayerischen Werk- und Maurermeister zugeschrieben werden kann, die damals noch wenig Erfahrungen im anspruchsvollen höfischen Profanbau besessen haben müssen. Wir kennen die beiden lokal in Ingolstadt für den Schlossbau verantwortlichen Personen: den Werkmeister, Hofmaurer und Zeugmeister Stephan Westholzer⁵⁰ und den Bauverwalter (Baumeister) Heinrich Behaim (der zuvor in Lauingen als Bauverwalter tätig gewesen war).

Zurzeit können hier nur Spekulationen ansetzen: 1486 wurde ein gewisser Ulrich Pesnitzer zum landesweit zuständigen Architekten und Zeugmeister mit Dienstsitz in Landshut ernannt⁵¹. Pesnitzer war ein Abkömmling einer ritteradligen Familie aus den habsburgischen Erbländen, deren Stern in den 1470er Jahren in politischen Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich III. gesunken war. Er besaß also mutmaßlich profunde Kenntnisse im Kriegswesen und vielleicht auch in der höfischen Architektur, hatte aber mit großer Wahrscheinlichkeit keine handwerkliche Ausbildung in der Architektur erfahren. Ab 1484 taucht er als der oberste, aus Landshut anreisende Verantwortliche für den laufenden herzoglichen Schlossbau in Ingolstadt auf. Es stellt sich deshalb die Frage, ob Ulrich Pesnitzer nicht von Anfang an an der ungewöhnlichen Konzeption dieses Schlossbaus beteiligt gewesen ist und hier für die Realisierung des modernen und zukunftsweisenden Raumprogramms verantwortlich war. Entsprechende Überlegungen müssen vor einer ausführlicheren monografischen Bauanalyse der Architektur reine Hypothese bleiben.

Erste Anhaltspunkte für eine Beantwortung dieser Frage kann vielleicht der Blick auf eine zweite gut überlieferte Residenzarchitektur der Reichen Herzöge von Niederbayern jener Zeit liefern: das ebenfalls in den 1480er Jahren weitgehend neu errichtete Kernschloss der sogenannten Burg zu Burghausen (Tafel 6). Wenn heute hier von einer Burg und in Ingolstadt von einem Schloss gesprochen wird, so ist diese scheinbare sprachliche Differenzierung irreführend. Es handelt sich an beiden Orten um denselben Typ des Befestigten Schlosses, das ausgedehnte herrschaftliche Wohnfunktionen mit einer ernstzunehmenden Verteidigungsfähigkeit verband⁵². Auch hier war Ulrich

⁵⁰ Westholzer (Westerholzer) (gest. nach 1501) leitete spätestens seit 1476 alle herzoglichen Baumaßnahmen in Ingolstadt (HOFMANN, Ingolstadt Neues Schloß, wie Anm. 13). Im Jahre 1475 ist Westholzer als Zeugmeister Herzog Ludwigs des Reichen nachweisbar: Ludwig BECK, Die Geschichte des Eisens. Bd. 1: Von der ältesten Zeit bis um das Jahr 1500 n. Chr., 1884, 931.

⁵¹ Stephan HOPPE, Baumeister von Adel. Ulrich Pesnitzer und Hans Jakob von Ettlingen als Vertreter einer neuartigen Berufskonstellation im späten 15. Jahrhundert, in: Astrid LANG – Julian JACHMANN, (Hg.), Aufmaß und Diskurs. Festschrift für Norbert Nußbaum zum 60. Geburtstag, 2013, 151–186.

⁵² Vgl. Ulrich SCHÜTTE, Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, 1994.

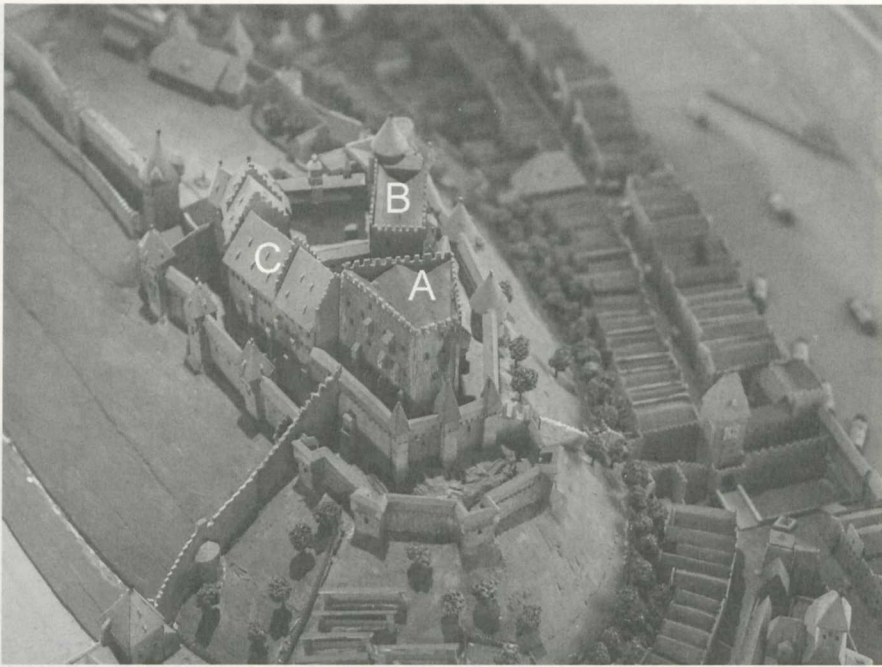


Abb. 9: Burg zu Burghausen im Stadtmodell des Jakob Sandtner von 1574, A Palas, B Dürnitzstock, C Kemenate [BNM, Foto Hoppe 2003]

Pesnitzer als herzoglicher Hofarchitekt für bauliche Fragen verantwortlich. Nachgewiesen ist zurzeit allerdings nur seine Rolle als Entwerfer der ab 1488 ausgeführten umfangreichen Artillerieverteidigungswerke. Direkt vorausgegangen war dieser Maßnahme der durchgreifende Umbau des herrschaftlichen Wohnbereiches an der Spitze des Bergspornes (Abb. 9). Auch hier fehlen bislang intensive Bauuntersuchungen; eine inschriftliche Jahreszahl 1483 an einem tragenden Balken und der kunsthistorische Befund deuten aber die Datierung an.

Der topografischen Situation entsprechend sind in Burghausen die Funktionen der saalartigen Räume von Hofstube und Tanzsaal (Abb. 9, B) von den herrschaftlichen Wohngemächern (A) getrennt. Die um 1483 umgebaute Spornspitze des Geländes wird hier nur von dem Apartmentbereich eingenommen, also gewissermaßen dem funktionalen Äquivalent zur südlichen Hälfte des Ingolstädter Palas. Wie dort erstrecken sich in einem dreigeschossigen Baukörper auf trapezförmigem Grundriss im ersten und zweiten Obergeschoss auf identischem Grundriss je ein geräumiges Apartment mit

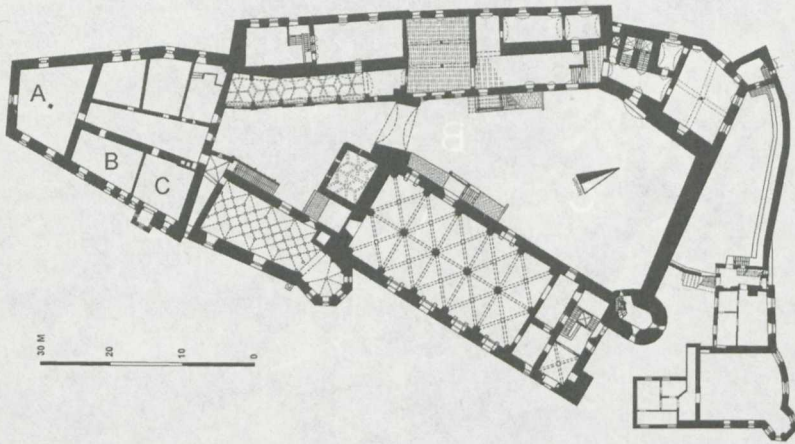


Abb. 10: Burg zu Burghausen, Grundriss des ersten Obergeschosses, A Stube, B Schlafkammer, C Kleine Stube [Plan 2012, Bauabteilung BSV, Schott]

den notwendigen Kommunikationsbereichen (Flez) und einem Zugang zur Schlosskapelle.

Über eine 1533 erneuerte Freitreppe gelangt man hier direkt auf einen kleinen gewölbten Vorraum, der die Zugänge zur Kapelle und einen größeren Kommunikationsraum (Flez) im Innen des Kernbaus vermittelt (Abb. 10). An diesem liegen im Westen und Süden die herrschaftlichen Wohnräume, die in den ältesten Inventaren von 1542 und 1563 (also nach der Zeit der Reichen Herzöge) als Große Stube des Herzogs, seine Schlafkammer und seine kleine Stube genannt werden⁵³. Hier liegt also dasselbe Schema eines dreiräumigen Stubenappartements wie in Ingolstadt vor. Am Westende des Baus lag die dreiseitig mit Fenstern versehene Wohn- und Repräsentationsstube Herzog Georg des Reichen, deren rekonstruierbarer Hinterladerofen vom Flez aus zu bedienen war. An diesen Hauptrepräsentationsraum schloss sich nach Osten

⁵³ LANGER, Burg zu Burghausen, 64.



Abb. 11: Burg zu Burghausen, Palas, 1480er Jahre, Kleine Stube des Herzogs im ersten Obergeschoss [Foto Hoppe 2003]

die langgestreckte Schlafkammer mit einer Fensterwand an, in der 1542 noch ein Baldachinbett stand. Details deuten auf eine ehemalige Vertäfelung hin. Wie in Ingolstadt schloss sich an die Schlafkammer eine zweite, kleinere Stube an, in der das damals modern werdende Schreibstüblein als bauliches Äquivalent eines Studiolos zu sehen ist (Abb. 11). Der Burghausener Raum war ehemals etwas kleiner als heute, besitzt aber immer noch den kastenartigen Erker, der auch hier wie bei der Hauptstube einen mehrseitigen Ausblick erlaubt⁵⁴. Vermutlich führte ursprünglich im Flez eine geradläufige hölzerne Treppe in

⁵⁴ Wenn Brigitte Langer diesen Aussichtserker als Ort der Torwache deutet, so muss es sich dabei um einen Irrtum handeln. Zum einen ist nicht anzunehmen, dass gerade ein solcher intimer Rückzugsraum den Wachpersonal zugänglich war, zum anderen dürfte der Raum zur entsprechenden Regierungszeit des Vaters Georg des Reichen noch gar nicht vorhanden gewesen sein. Mit Erker wurden im 15. Jahrhundert in der Regel nicht die heute sogenannten Bauteile bezeichnet, sondern Bauten, die wir heute eher als kleine Türme oder Wachhäuser ansprechen würden. Vermutlich handelte es sich bei dem vor

das Obergeschoss, wo sich die Raumstruktur des darunterliegenden Geschosses wiederholte, also ein zweites herrschaftliches Appartement erstreckte.

Welche Schlüsse können nun aus dem Vergleich der architektonischen und funktionalen, fast zeitgleichen Konzepte in Ingolstadt und Burghausen gezogen werden? Zunächst unterscheidet sich die Ausführung im Detail so deutlich, dass von unterschiedlichen ausführenden Werkmeistern ausgegangen werden muss. Dies ist angesichts der Entfernung und der Einbindung in verschiedene herzogliche Ämter auch nicht verwunderlich. Es gibt keine Hinweise auf eine Tätigkeit Stephan Westholzers in Burghausen.

Andererseits gleichen sich aber die funktionalen Ausdifferenzierungen der in beiden Fällen in den frühen 1480er Jahren konzipierten herrschaftlichen Stubenappartements. Ungewöhnlich ist in beiden Fällen die Verbindung des Studiolos mit der Schlafkammer (die allerdings in Ingolstadt durch einen zweiten Zugang von der Hauptstube aus relativiert wird). Hier zeigt sich deutlich noch ein Tasten nach einer angemessenen Lösung. Die Anbindung an die Schlafkammer war in Anbetracht des mutmaßlichen intimen Charakters des neuen Sonderraumes zunächst naheliegend, ist aber bereits um 1500 vollständig zugunsten einer Zuordnung zur der öffentlicheren Wohnstube aufgegeben worden. Bereits die Albrechtsburg zeigte die zukunftsträchtigere Lösung, die es erlaubte, ausgesuchte Gäste ohne Zugang zur Schlafkammer in diesen Raum einzuladen.

Die beiden Schlösser in Ingolstadt und Burghausen kennen weiterhin die damals in Mitteleuropa modern werdende Inszenierung des mehrseitigen, fächerförmigen Ausblicks in die Umgebung des Schlosses bzw. das Herrschaftsterritorium des Hausherrn⁵⁵. Dieser Blick wird in Ingolstadt durch die Integration eines Eckturmes in den fürstlichen Wohnbereich akzentuiert, in Burghausen durch die Platzierung der Hauptstube am westlichen d.h. vom Eingang aus gesehenen hinteren Ende des Baukörpers und den Anbau eines damals im Schlossbau noch sehr avantgardistischen Erkers an die Schreibstube. Die architektonisch aufwendige Freistellung eines Baukörpers mit dem Ziel der Vermehrung der Fensterwände war in der Marienburg und in der Albrechtsburg bekannt, die Kombination des neuartigen Studiolos mit einer turm- oder erkerartigen Freistellung wurde in Meißen vorgeführt. Wie neu der Bagedanke des profanen Erkers war, zeigt das 1494 entstandene Aquarell Albrecht Dürers vom Schlosshof in Innsbruck, wo ein solcher Erker noch alle Spuren einer kürzlichen Hinzufügung trägt (Abb. 12).

1479 genannten „Erker“ um einen heute verschwundenen turmartigen Aufsatz über einer vielleicht anderswo liegenden Stube des Herzogs (LANGER, Burg zu Burghausen, 68).

⁵⁵ Vgl. HOPPE, Fächerblick, passim.



Abb. 12: Albrecht Dürer: Hof des Innsbrucker Residenzschlosses 1494 [Albertina, Foto Archiv des Kunsthistorischen Instituts der LMU]

... nach ge-
... tisch jetzt mit die Gemeinsamkeit des Kulturraumes deutlich wieder, seit
dem Aufstieg des Nationalismus wird Böhmen immer mehr zu einem sprach-

... Die Beiträge der Festschrift »Das Haus Wittelsbach und die europäische Dynastie« im
Jahr 1980 in München sind veröffentlicht in: ZBLF 44 (1981), 1-460.

In der vorliegenden Darstellung konnte keine systematische Rekonstruktion der funktionalen Gesamtstruktur der herzoglich-niederbayerischen Residenzen Ingolstadt und Burghausen vorgelegt werden. Dazu fehlen hier nicht nur der Raum, sondern zurzeit auch noch grundsätzlich die entsprechenden Vorarbeiten. Es müssten vorhandene spätere Inventare vollständig ausgewertet und in Bezug zur Architektur gesetzt werden, ebenso neben den zeitgenössischen Rechnungen auch spätere auf einschlägige Informationen durchgesehen werden. Bauforschung wäre zu betreiben. Wichtig wäre es auch, den Wandel der Raumfunktionen nach Fertigstellung zu rekonstruieren; das Schicksal des Schlosses nach dem Untergang des niederbayrischen Herzogtums in Bezug auf den funktionalen Organismus detailliert zu beschreiben. In jedem Fall aber sollte deutlich geworden sein, dass sich solche Forschungen des überregionalen, ja internationalen Kontextes bedienen sollten, um so den ehemaligen Residenzschlössern ihren originären Ort in einer europäischen Geschichte der höfischen Architektur Europas zurückzugeben.

